



Bern, 8. August 2008

Medienkonferenz zur Evaluation der Schulsozialarbeit

Aufbau und Zukunft

Referat E.Olibet: Es gilt das gesprochene Wort

Die Stadt Bern investiert seit 5 Jahren vermehrt in die Schulsozialarbeit. Die Evaluation zeigt: der Ausbau hat sich gelohnt. Schulsozialarbeit entlastet Lehrpersonen und Schulleitungen. Sie ist unverzichtbarer Bestandteil der Schulen. Die Resultate sind erfreulich, zeigen aber auch die Notwendigkeit des weiteren Ausbaus auf.

Sehr geehrte Medienvertreterinnen und -vertreter

Schulsozialarbeit wird in der Stadt Bern seit über 35 Jahren angeboten. 2001 erfolgte der Start des Pilotprojekts mit integrierter Schulsozialarbeit. Der Erfolg dieses Projektes führte zur Konzeption eines flächendeckenden Angebotes und zum Ausbau in den Jahren 2004 – 2006. 7 Schulen erhielten eine integrierte Schulsozialarbeit, bei den restlichen wurde das zentrale bzw. ambulante Angebot verbessert. Inzwischen haben viele andere Gemeinden die Zeichen der Zeit erkannt und Schulsozialarbeit eingeführt. Warum diese Entwicklung?

Die Schulsozialarbeit ist heute unverzichtbarer Bestandteil der städtischen Schulen

Lehren und Lernen und schulisches Zusammenleben sind anspruchsvoller geworden. Unterschiedliche Wertvorstellungen, Multikulturalität sowie Ansprüche der Arbeitswelt verlangen hohe Kompetenzen von Schule und Elternhaus. Schülerinnen und Schüler selber benötigen Unterstützung beim Trainieren des Sozialverhaltens, im Umgang mit gesellschaftlichen Anforderungen und bei der Bewältigung von persönlichen Belastungssituationen. Nicht immer können die Eltern dabei in genügendem Ausmass behilflich sein. Die Schule sieht sich - als letztes Auffangnetz - mit Problemen konfrontiert, die sie alleine entweder nicht oder nur unter Vernachlässigung der Kernaufgabe lösen kann. Neue Ansätze sind gefragt, welche einerseits die Palette des schulischen Instrumentariums ergänzen und andererseits den Elterneinbezug realisieren können.

Die Schulsozialarbeit ist ein solches Instrument. Sie unterstützt Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen beim Bewältigen von Problemen. Sie involviert immer alle Beteiligten – auch die ausserschulischen – in die Lösung bzw. entlässt die Eltern nicht aus der Verantwortung.

Nicht umsonst boomt die Schulsozialarbeit.

Mit ihrem Angebot ist sie heute unverzichtbarer Teil eines jeden Schulsystems, das auf die neuen Herausforderungen reagieren will. Der Gemeinderat der Stadt Bern hat diesen Bedarf frühzeitig erkannt. Wir zeigen heute auf, was erreicht wurde und wie es weitergehen muss.

Hohe Erwartungen

Bei der Konzeption wurden der Bedarf und die Erwartungen bei den Beteiligten erhoben. Aus dieser Erhebung ergaben sich folgende Ziele der Schulsozialarbeit:

1. Früherfassung ungünstiger Entwicklungen bei Kindergarten- und Schulkindern;
2. Unterstützung der Jugendlichen bei der Bewältigung kritischer Lebenslagen;
3. Vermittlung sozialer Kompetenzen, welche Jugendliche benötigen, um Ausbildungswege und Berufsleben zu bewältigen;
4. Eltern und Lehrpersonen werden in ihrer komplexen Erziehungsaufgabe unterstützt und befähigt.

D.h. – wie ich schon vor 4 Jahren zu Beginn der Ausbauphase gesagt habe - der Gemeinderat will, ich will städtische Schulen, die den Kindern und Jugendlichen das Lernen ermöglichen, ihre Sozialkompetenzen fördern und den Lehrkräften ein Arbeitsumfeld garantieren, in dem sie ihren Bildungsauftrag erfüllen können.

Sind wir auf dem richtigen Weg?

An diesen hohen Zielen orientierte sich der bisherige Ausbau der Stadtberner Schulsozialarbeit. Natürlich können solche Ziele nach so kurzer Zeit noch nicht erreicht sein. Eine zwischenzeitliche Überprüfung von Strukturen, Abläufen und Zielgruppenerreichung macht trotzdem durchaus Sinn. Die Evaluation soll aufzeigen, ob sich die Schulsozialarbeit auf dem richtigen Weg befindet, ob sie für die Begehung dieses Weges über die richtige Ausrüstung verfügt und ob allenfalls Wegkorrekturen notwendig sind.

Einschub: Darstellung Evaluationsergebnisse U.Ackermann

Die Schulsozialarbeit hat sich als notwendiges und wirksames Instrument bestätigt.

Sie sehen aus den Ergebnissen, dass die Leistungsempfänger und -empfängerinnen und die kooperierenden Fachstellen der Schulsozialarbeit eine gute Leistung wie auch eine unbedingte Notwendigkeit attestieren. Sie sehen aber auch, dass noch Verbesserungs- und Korrekturbedarf vorhanden ist.

Ein Teil der Verbesserungen – vor allem im operativen Bereich – ist bereits in Angriff genommen. So sind z.B. ein Leitfaden zu Gefährdungsmeldung erstellt und eine Optimierung der Leistungserfassung eingeleitet.

Welches sind für mich die wichtigsten nächsten Schritte?

1. Gute Schulen brauchen gute Rahmenbedingungen.

Ich beginne mit den **Ressourcen**. Sie haben Einfluss auf die anderen Verbesserungen bzw. sind Voraussetzung für die anderen notwendigen Korrekturen. Genügend Ressourcen ermöglichen die vermehrte Gewichtung der Prävention, eine gute Vernetzung und die notwendigen Zeit zur Erreichung der Niederschwelligkeit. Es ist möglich, für die informationsfernen Zielgruppen mehr Aufwand zu treiben. Genügend Ressourcen bedeuten auch mehr Zeit für die Weiterbildung und einen sorgsamen Umgang mit einem Personal, das bisher ausgezeichnete Arbeit geleistet hat, dabei aber oft an seine Belastungsgrenzen gestossen ist.

Die Schulsozialarbeit verfügt heute über 625 Stellenprozent, eine Aufstockung um 100% ist im Budget 2009 mit Fr. 120'000.00 enthalten. Dies entspricht den aktuellen Möglichkeiten der Stadt. Die vom Kanton empfohlenen Richtwerte können damit noch nicht überall erreicht werden. Mittelfristig ist mein Ziel, dass jede Standortschule zumindest gemäss den Empfehlungen des Kantons versorgt ist. Es ist meine feste Absicht, den Schulen die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen.

2. Je früher Prävention einsetzt, desto mehr nützt sie.

Zu den guten Bedingungen gehört auch die Schwerpunktssetzung Prävention. Welcher Ort wäre denn für Prävention besser geeignet als die Schule, wo Kinder und Jugendliche die meiste Zeit verbringen, wo als Übungsplatz für spätere Sozialkompetenz auch – im Gegensatz zu den heutigen Kleinfamilien – grosse Personengruppen vorhanden sind. Momentan liegt das Schwergewicht in der Schulsozialarbeit noch auf der Bearbeitung individueller Probleme, die Präventionsarbeit und Stärkung vorhandener persönlicher Ressourcen kommen noch zu kurz. Zukünftig ist mehr Gewicht auf präventive Tätigkeiten wie z.B. das Trainieren der Sozialkompetenz und die gewaltfreie Konfliktbewältigung im Schulalltag zu legen.

Damit Präventionsanstrengungen auch nachhaltig sind, müssen sie früh beginnen. Die präventive Schulsozialarbeit hat ihren Platz durchaus auch im Kindergarten, wo die Lehrpersonen beim Vermitteln von sozialen Kompetenzen unterstützt werden und wo auch die Früherfassung von sozialen Auffälligkeiten stattfinden sollte. Noch ohne Leistungsdruck und auf spielerische Weise kann hier das Einhalten von Regeln, gegenseitige Rücksichtnahme, aber auch gewaltloses Durchsetzen des eigenen Willens geübt werden. Die Anstrengungen zur schulsozialen Erreichung der Kindergartenstufe sollen deshalb erhöht werden.

3. Wissen um ein Angebot führt nicht automatisch zu dessen Nutzung, bietet aber immerhin die Chance der Inanspruchnahme.

Wer über das Angebot der Schulsozialarbeit nicht informiert ist, kann es auch nicht nutzen. Die Information muss deshalb noch intensiviert und auch periodisch wiederholt werden. Dies ist wichtig vor allem in den Schulhäusern, wo die Schulsozialarbeit nicht vor Ort ist bzw. in den Schulhäusern ohne Schulsozialarbeitsbüro. Besonderes Augenmerk ist dabei auf die Lehrpersonen von jüngeren Kindern zu richten, da die Kleinen die Schulsozialarbeit noch nicht aktiv aufsuchen können und deshalb auf die Vermittlung des Angebots angewiesen sind. Fokussiert werden sollten auch die Eltern, welche durch die verschiedenen Elternangebote nicht erreicht werden. Hier sind mögliche Jointventures mit anderen Informationsvehikeln und –angeboten (z.B. CD des Schulamtes zum Schuleintritt oder Quartierplattformen im städtischen Frühförderungsprogramm) zu überprüfen. Eine Stadt muss nicht alle Angebote selber bereitstellen, aber sie ist unbedingt verantwortlich für eine diesbezügliche, zielgruppenadäquate Information.

4. Verankerung der Schulsozialarbeit im Volksschulgesetz

Die Erziehungsdirektion hat eine gesetzliche Grundlage bzw. die Verankerung der Schulsozialarbeit im Volksschulgesetz per 2012 in Aussicht gestellt. Das ist höchst erfreulich und meine Unterstützung dafür hat sie auf sicher. Allerdings: Die Schule braucht bereits heute die Unterstützung durch eine gezielt eingesetzte, qualitativ hochstehende Schulsozialarbeit. Für deren weiteren Ausbau werde ich mich mit allen Kräften einsetzen.